HEYNE

Das Buch

Wir schreiben das Ende des 21. Jahrhunderts. Der dreizehnjährige Boris wächst behütet als Sohn eines Konzernangestellten auf und träumt – inspiriert von Trideo und Matrixspielen – von einem abenteuerlichen Leben in den Schatten. Während eines Kurzurlaubs in München brennt er schließlich durch, um sich seinen Traum zu erfüllen: Er will Runner werden! Mit Credsticks, die er seinem Vater geklaut hat, bezahlt er die Runner Theseus, Cinque und Key, damit sie ihn ausbilden. Doch während er Schießen lernt und seinem ersten Job entgegenfiebert, hat sich längst das Team eines skrupellosen Zwergs an seine Fersen geheftet – denn unter den von Boris mitgenommenen Credsticks befindet sich einer, der viel mehr beinhaltet als Geld und den sein einflussreicher Besitzer unter allen Umständen zurückhaben will. Bald dämmert Boris, dass die realen Schatten viel dunkler sind als die aus dem Trideo …

Der Autor

Boris Koch, Jahrgang 1973, lebt als freier Autor in Berlin. Für seinen Jugendkrimi »Feuer im Blut« wurde er 2008 mit dem Hansjörg-Martin-Preis ausgezeichnet, und mit seiner Fantasy-Parodie »Die Anderen« hat er zahllose Leserinnen und Leser begeistert. Zuletzt ist der Roman »Der Drachenflüsterer« erschienen.

Ein Verzeichnis aller im Wilhelm Heyne Verlag erschienenen SHADOWRUN-Romane finden Sie am Ende des Bandes.

BORIS KOCH

DER SCHATTEN-LEHRLING

Ein SHADOWRUN-Roman

Überarbeitete Neuausgabe

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

FSC
Mix
Produktgruppe aus vorbildlich bewirtschafteten Wäldern und anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete
FSC-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Überarbeitete Neuausgabe 12/08
Redaktion: Catherine Beck
Copyright © 2006 by Wizkids LLC/Fantasy Productions
Copyright © 2008 dieser Ausgabe by
Wilhelm Heyne Verlag, München
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
www.heyne.de
Printed in Germany 2008
Umschlagbild: Klaus Schwerwinski
Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München
Satz: C. Schaber Datentechnik, Wels
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-453-52493-4

Kapitel 1

Viper, der dunkle, nachtaktive, heroische Rächer aus den Schatten, rannte auf der strahlend weißen Mauerkrone um die Villa des betrügerischen Dr. Kirijakov. Der lange schwarze Mantel flatterte im nächtlichen Herbstwind wie das Cape eines vergessenen Superhelden, die schweren Lederstiefel traten mit unglaublicher Sicherheit zwischen die im Zickzack verlegten Alarmdrähte. Unter den harten Sohlen zersplitterten bunte, eingemauerte Glasscherben mit schmerzhaftem Knirschen. Selbst in größter Gefahr legte Viper die Eleganz und unterschwellige Energie eines Tangotänzers an den Tag. Nur dass Viper immer allein tanzte.

Leichtfüßig sprang er von der vier Meter hohen Mauer hinab, landete sicher hinter einem dichten Busch und beobachtete aus der Hocke heraus die Umgebung. Seine kalt blitzenden Cyberaugen sahen alles, und jetzt sahen sie nichts, das ihm gefährlich werden konnte. Der Weg zur gepanzerten Hintertür von Dr. Kirijakovs Villa war frei, die Überwachungskameras hatte er vor dem Tanz auf der Mauer sabotiert; auf den Bildern würde er nicht zu sehen sein. Er sah auf die Uhr, rot leuchtende Ziffern zählten die ihm verbliebene Zeit digital nach unten. Noch fünf Minuten und siebzehn Sekunden. Er musste sich beeilen, wollte er auch diesen tödlichen Wettlauf gegen die Zeit gewinnen.

Dr. Kirijakov war eine rücksichtslose Drecksau. Er hatte seinen leiblichen Vater und seine leibliche Mutter getötet, um selbst schneller im Van-der-Vaart-AA-Konzern aufzusteigen. Und er war einzig schneller aufgestiegen, um diverse

Konzerngeheimnisse besser auf eigene Rechnung verkaufen zu können, er kannte keine Skrupel, keine Loyalität, nur die blinde Gier nach unermesslichem persönlichen Reichtum. Und in fünf Minuten und jetzt noch exakt neun Sekunden würde er die furchtbar brisanten Forschungsergebnisse zum streng geheimen Gomorrha-Projekt verschachern, und dann hätte ein abtrünniger russischer General die mächtigste Massenvernichtungswaffe der Welt in seinen verbrecherischen Händen.

In solchen Fällen bekam sogar der harte Shadowrunner Viper moralische Bedenken.

»Harte Schale, weicher Kern«, hatte die verführerische Poison zu ihm gesagt, bevor er sie nach ein paar heißen Nächten und zwei gemeinsamen Runs verlassen hatte. Harte Schale, nicht ganz so harter Kern traf es wohl eher. Er liebte die Freiheit der Schatten, die Abwechslung der unterschiedlichen Aufträge. Er war nicht geboren für einen Schreibtischjob mit offiziell festen Arbeitszeiten und doch unzähligen unbezahlten Überstunden. Mit den Gefahren der Schatten kam er klar, er war ein Mann der Tat.

Die Hintertür war schnell geöffnet, sein Chummer Braindead hatte in der Matrix hervorragend vorgearbeitet. Kein lästiger Augenscan, keine Sprachkontrolle. Hastig tippte er mit der Linken den Code ein, mit der Rechten zog er seine geliebte Narcoject. Die perfekte Waffe für eine Viper.

Den Aufbau der Villa hatte er im Kopf, und das natürlich buchstäblich. Lautlos eilte er den langen Flur nach links entlang, vorbei an den großen goldgerahmten Porträts von Kirijakovs Eltern.

»Heuchler«, zischte Viper, ohne langsamer zu werden. Der Counter an seinem Handgelenk zählte unerbittlich weiter. Als der Flur im rechten Winkel auf einen weiteren stieß, blieb er stehen. Vorsichtig schob er sein markantes Gesicht mit dem coolen Dreitagebart um die Ecke und erfasste sofort die Situation. Links war nichts Wichtiges zu sehen, rechts endete der Gang nach fünf Metern vor der schweren,

verzierten Eichentür, durch die er wollte. Eine kurvenreiche Blondine in perfekt auf Figur geschnittener Uniform hielt dort Wache. Volle rote Lippen, streng und sinnlich und feucht. Die Uniformknöpfe über ihren Brüsten drohten jeden Moment abzuspringen und wie wilde Geschosse durch die Villa zu jagen. Viel gefährlicher war jedoch die goldene Manhunter in ihrem Holster, smartgelinkt selbstverständlich. Eine solche Wächterin hatte Viper erwartet. Nur mit dem bulligen schwarzen Hund an ihrer Seite hatte er nicht gerechnet. Er kannte diese spezielle osteuropäische Rottweilerzüchtung, sie war nicht nur höllisch aggressiv, sondern auch resistent gegen jede Art von Gift.

»Drek.«

Aber für einen neuen Plan hatte er keine Zeit, die Uhr tickte lautlos und unbarmherzig an seinem Handgelenk, er konnte sich nicht die geringste Verzögerung leisten. Ein rascher Ausfallschritt nach vorn, dann feuerte er sofort. Die Frau wurde am Hals getroffen, bevor sie ihn richtig registrierte. Wie in Zeitlupe öffneten sich ihre roten Lippen, als wollte ihnen ein Stöhnen entweichen. Aber das Gift wirkte in Sekundenbruchteilen, sie sackte lautlos zusammen und war lange schon tot, bevor ihr Kopf auf dem Boden aufschlug. Keine Frauen und Kinder töten, war ein Ehrenkodex aus vergangenen Jahrhunderten, zumindest, was die erste Hälfte betraf. Viper tötete keine Kinder, und er tötete nie mit Vergnügen. Doch auch er musste sich dem gnadenlosen Gesetz der Schatten beugen: entweder der andere oder ich, und der andere war eben oft genug eine Frau. Sie kannten das Risiko, wenn sie einen solchen Job annahmen, so war das Leben.

Aber Viper hatte keine Zeit, über das Leben nachzudenken, er musste handeln, er musste den aufgeputschten Rottweiler töten, bevor dieser zu bellen begann. Mit übermenschlichen geboosteten Reflexen jagte er auf das gefährliche Tier zu. Der Hund zog die Lefzen hoch und entblößte messerscharfe Zähne aus blitzendem Metall.

Neongrünes Gift schimmerte auf den nadelspitzen Eckzähnen, tropfte auf den teuren Teppich. Viper durfte nicht einen Kratzer aus diesem Kampf davontragen, wenn er überleben wollte, jeder noch so kleine Kratzer wäre tödlich. Der auf das Töten abgerichtete Hund sprang ihm entgegen. Jetzt, da seine schöne und strenge Herrin tot war, brach das Wilde, das Animalische in ihm durch. Seine Augen sprühten Funken von grenzenlosem Hass, als wollte er Rache. Er hatte seine blonde Herrin und ihre schnelle Gerte sklavisch geliebt ...

Ein Blitz zuckte durchs Bild, und eine raue Männerstimme verkündete: »Viper, der Rächer aus den Schatten, ist gleich zurück.«

»Angst vor vorzeitiger Alterung?«, gurrte eine zwanzigjährige Elfe mit perfekt operierten Brüsten. »Nicht mit dem Century-Balm aus zwölf geheimen Extrakten aus den Wäldern Tir Tairngires.« Sie schmiegte sich an den runzligen Stamm eines uralten Baums.

»Scheiß Werbung«, murrte Boris in Richtung Trideo. »Immer wenn's am spannendsten ist.«

Er ließ das Gerät laufen und machte Liegestützen. Er musste trainieren, wenn er wie Viper werden wollte. Er war groß und clever für sein Alter, aber um ein dunkler Held zu sein, fehlte noch viel. Körperliche Fitness und Implantate. An der Fitness arbeitete er täglich, und für die Implantate hatte er auch schon einiges gespart. Das Geburtstagsgeld von Oma, die EC für gute Noten von Opa – Zeugnisse zu fälschen, war nicht sonderlich schwer – und die Hälfte seines Taschengelds. Die andere Hälfte ging für Games, den Monatsbeitrag für ViperMatrix™, E-Books, Kino, Musik und so Zeug drauf. Klamotten kauften ihm seine Eltern. Sie wussten nicht, worauf er sparte, aber fanden es prinzipiell sehr gut: »Sparen ist eine Tugend. So lernst du, mit Geld umzugehen und eigenverantwortlich zu handeln.«

»Spare in der Zeit, dann hast du in der Not«, sagte nur seine Oma, sonst redete niemand in der Familie von Not.

Warum auch, sie hatten sogar den Matrixcrash von 2064 und die damit einhergehenden Unruhen gut überstanden, und das war jetzt, im Juli 2071, beinahe sieben lange Jahre her. Wenn irgendwann doch eine Notlage käme, musste man damit umzugehen wissen, vorbereitet sein, man brauchte Charakter, ein Sparstrumpf half da nicht weiter, davon war Boris überzeugt.

Das Gesülze über das Sparen ging ihm auf die Nerven. Von wegen eigenverantwortlich. Er war dreizehn und durfte nicht einmal das Haus verlassen, ohne Bescheid zu geben, wohin er wollte. Das Konzerngelände hatte er noch nie verlassen, Schule, Kino, Eisdiele, Sportplatz, alles war hier. Er hatte keine Freunde draußen, das Draußen kannte er nur aus dem Trideo und der Matrix. In der Matrix verbrachte er die meiste Zeit und zockte ViperMatrix™. Da hieß er Hellbringer und war richtig gut.

Dreimal war er mit seinen Eltern und seiner Schwester im Urlaub gewesen, immer am Meer, am *Paradise-View*-Strand in Südfrankreich, der gehörte zu Horizon, dem Konzern, für den sein Vater arbeitete. Sauberer weißer Sand, saubere pastellfarbene Bungalows und mehrstöckige Hotels, saubere familienfreundliche Bars und Clubs, und fünfzehn Kilometer von der Küste entfernt ein stählerner bewachter Zaun, der Fremden die Zufahrt verwehrte.

»Das sind die Annehmlichkeiten, wenn man in einem AAA-Konzern arbeitet. Da gibt es alles, was man braucht, sie sorgen für einen rund um die Uhr«, plapperte sein Vater die Horizon-Propaganda nach.

Boris wollte keine Annehmlichkeiten, Annehmlichkeiten kannte er seit seiner Geburt, sie waren langweilig. Alltäglich. Er sehnte sich nach Freiheit, er träumte von Abenteuern. Immer wieder hatte er im Urlaub am Zaun gestanden und hinausgesehen. Das Gras dort draußen war gleich grün, der Wind wehte aus derselben Richtung, nur die Zufahrtsstraße besaß mehr Risse, und die Begrenzungsstreifen strahlten nicht ganz so weiß in der Sonne. Die Straßen

und Fußgängerwege hier drinnen waren so sauber, dass Boris manchmal erwartet hatte, irgendwer würde ihm sagen, er solle erst die Schuhe abtreten, bevor er sie benutzte. Alles war fürchterlich sauber, klinisch, tot.

Einmal hatte ein schlaksiger Junge mit abgeschabter Hose gegen den Zaun gepinkelt, einen vollen gelben Strahl, dann seine Bierflasche darübergeworfen und war lachend davongelaufen, den Mittelfinger Richtung Wachturm erhoben. Boris hätte in dem Moment sonst was dafür gegeben, wenn er hätte pinkeln können, doch seine Blase war leer.

Er wollte Menschen wie den lachenden Jungen mit dem erhobenen Mittelfinger treffen, er wollte in der wirklichen Welt leben. Er wollte Menschen wie Viper treffen. So hart die Schatten auch waren, sie waren cool, dort warst du frei, und du konntest dir einen Namen machen, der etwas bedeutete. In einem Konzern konntest du nur einen Posten bekleiden, der etwas bedeutete. Du warst stolz auf deinen Job, nicht auf dich selbst.

Viper wusste das, er hatte früher bei einem Konzern gearbeitet, bis er übel gelinkt worden war, und Boris sah diesen unpersönlichen Stolz auf den Job jeden Tag bei seinem Vater. Ein Schreibtischtäter und Erfüllungsgehilfe, kein Macher. Wie konnte man auf so einen Vater stolz sein?

»... 29, 30.« Dreißig Liegestütze waren nicht schlecht. Er setzte sich hin und atmete durch. Im Trid brachten sie die Werbung für das Viper-Game-Set *Darkest Shadows,* wo Viper nach jeder erfolgreichen Mission eine geile Tussi flachlegen durfte. Das betonten sie in der Werbung nicht, zu viele Eltern sahen zu, aber jeder Junge wusste es. Boris hatte schon alle Chicks bis auf Kleopatra und die scharfe Amber freigespielt. Eine von beiden würde er heute Abend schaffen.

»Boris, komm essen«, drang die Stimme seiner Mutter aus der hausinternen Sprechanlage.

»Nicht jetzt! Ich schau Viper.«

»Boris!« Das war sein Vater. »Du hast gehört, was deine Mutter gesagt hat.«

»Ja, ja.«

Er ließ das Trideo laufen und schaltete auf Aufnahme. Seine Mutter wusste genau, wann Viper kam, er hatte es hundertmal gesagt, aber es war ihr egal, gegessen wurde um 18.00 Uhr, später zu essen war nicht gesund, sagte sie immer. Klar, es starben ja auch wahnsinnig viele Menschen daran, um 18.30 Uhr zu essen.

Boris schlug die Tür zu und stapfte nach unten. Lange hielt er es hier nicht mehr aus.

Sein Vater trug wie immer noch den Anzug aus dem Büro, nur die Krawatte hatte er ein wenig gelockert. Er wollte einen guten Eindruck machen, sollte noch jemand anrufen. Für den Fall, dass *die Arbeit ruft*. Die Arbeit, kein Vorgesetzter, keine Sekretärin, kein Kollege, kein Mensch, einfach: die Arbeit.

»Jetzt mach kein solches Gesicht, es gibt Pasta Bolognese.«

»Wenigstens etwas.«

»Komm, komm, ein anderer Ton bitte. Hast du dir die Hände gewaschen?«

»Ja.« Er hatte nicht, aber was sollte das? Er aß ohnehin mit Gabel und Löffel. Hände waschen vor dem Essen mit Besteck war so sinnvoll wie Ohren waschen und sich den Arsch putzen.

»Hast du nicht«, sagte seine Schwester Sabine. »Ich hab's genau gesehen, du warst nicht im Bad.«

»Mensch, Boris, warum sagst du dann so was? Denk doch an die Bakterien. Komm, mach hin, es wird sonst kalt.«

»Hab's vergessen«, brummte er und stapfte ins Bad. Er wollte schreien: *Welche Bakterien?! Ich bin den ganzen Tag drinnen, und hier wird mehr desinfiziert als in einer Klinik!* Aber er konnte nicht schreien, nicht jedes Mal. Egal, wie laut er schrie, niemand hörte zu. Viper lebte auf

der Straße, er stopfte sich die Soy-Burger mit den Händen in den Mund, aber er hatte ihn noch nie Hände waschen sehen. Das Blut seiner Feinde wischte er sich an der Hose ab, und er wurde nie krank.

Das Bad roch nach Mutters neuer Flüssigseife *Milch und Honig*. Er ließ das Wasser laufen, seifte Bienes Zahnbürste ein und spuckte ins Waschbecken. Einen großen gelben Batzen. Jetzt fühlte er sich ein bisschen besser, dennoch blieb das Gefühl, dass er hier rausmusste. Und das möglichst bald.

Als er zurückkam, war sein Vater vom Tisch verschwunden. »Wo ist Papa?«

»Telefonieren.« Seine Mutter sah verkniffen auf die Tür des Arbeitszimmers.

»Kann ich dann wenigstens Viper gucken, bis er zurück ist?«, wollte Boris wissen.

»Nein. Du setzt dich und wartest wie wir alle.«

Boris starrte auf die heiße, noch verschweißte Plastikschale vor ihm. Die Sekunden verrannen, das Essen kühlte ab, irgendwo kämpfte Viper gegen das Böse im Anzug, und Sabine erzählte Belanglosigkeiten aus der Schule.

»Warum kann Papa nicht hier telefonieren? Dann könnten wir wenigstens essen.«

»Es ist geschäftlich.«

»Aber ...«

»Jetzt sei ruhig, dein Vater weiß schon, was er tut. Ich versteh nur nicht, warum sein Chef die normalen Essenszeiten einfach nicht respektiert. 18.00 Uhr steht doch auch in der Empfehlungsbroschüre des Vitalitätskreises. Den seine Frau mitgegründet hat.« Und leiser fügte sie hinzu: »Ich hoffe, es ist nichts Schlimmes.«

Sollte der Konzern doch den Bach runtergehen, Boris wäre das egal. Sollte sein Vater doch gefeuert werden, dann müssten sie hier wenigstens raus, raus aus dem Konzerngelände, in irgendeine Stadt ziehen, Berlin vielleicht, und Boris könnte sich dünnmachen und sein eigenes Leben

führen. Dreimal hatte er schon gepackt, um abzuhauen, aber nie hatte er es getan. Er hatte genau geplant, wie er seine Spuren verwischen, wie er neu beginnen würde, aber er hatte es nicht getan. Die halbe Nacht hatte er wach gelegen und gewartet, dass seine Eltern eingeschlafen waren, hatte weiter gewartet und gewartet und schließlich alles wieder ausgepackt. In Berlin wäre es leichter, einfach zu gehen, dachte er.

Aber sein Vater wurde nicht entlassen. Als er fünf Minuten später aus dem Arbeitszimmer kam, lächelte er.

»Ich habe gute Nachrichten«, sagte er und küsste Boris' Mutter auf die Wange. »Tut mir leid, dass ihr warten musstet.«

»Das war die gute Nachricht?«, fragte Boris.

»Quatschkopf, nein.« Er lachte. »Ich muss nächsten Monat für eine Woche nach München. Habe dort nur ein paar Stunden zu tun, zwei, drei persönliche Treffen, kurze Gespräche mit wichtigen Geschäftspartnern, der Rest ist Urlaub. Und ihr kommt alle mit, von der Schule seid ihr befreit.«

»Ja!«, schrie Sabine.

»Aber ...?«, sagte seine Mutter.

»Es sind nur die letzten zwei Tage, das ist kein Problem.«

Und Boris dachte nur: *München! Ist das geil!* Er würde rauskommen, raus aus dem verfluchten Konzerngelände, und mit Glück echte Runner sehen. Echte Runner auf echten, kaputten Straßen mit brennenden Mülltonnen. Sein Gehirn ertrank in Bildern aus Trideosendungen und Games.

Er würde sich vorbereiten müssen, wenn er von den Runnern akzeptiert werden wollte. Er würde sich über München genau informieren, so weit das in der Matrix möglich war, er würde sich auf jede Eventualität vorbereiten, so wie es Viper immer tat, auf jede. Vielleicht würde er schon vorher über die Matrix Kontakte knüpfen können, Kontakte waren beinahe das Wichtigste in den Schat-

ten, und er musste in München und in den Schatten quasi bei Null beginnen.

Es würde ein Neuanfang werden, diesmal würde er den Rucksack packen und tatsächlich gehen. Er würde nicht mehr zögern, nicht zurückschrecken. Er würde nie wieder um 18.00 Uhr zu Abend essen.

Kapitel 2

Als sie in München landeten, brannte die Mittagssonne am Himmel, die Luft über dem Flughafen flirrte. Boris sog den Gestank nach Gummi, Teer und Kerosin mit einem tiefen Atemzug ein. Das war der Geruch der Freiheit, nach dem er sich so lange gesehnt hatte.

Das Terminal selbst unterschied sich nicht wesentlich von dem heimatlichen Konzerngelände, nur dass es älter war, keine moderne Architektur und nicht jede Wand frisch gestrichen, das Metall der Rolltreppen matt und abgetreten, der Lack an der ein oder anderen Kante der Sitzschalen abgeblättert. Doch alles wirkte vertraut, die Atmosphäre war sauber, die Böden geputzt und gesaugt, nur die Uniformen sahen anders aus, blau und mit goldenen Knöpfen, die Röcke der Frauen waren eine Handbreit kürzer.

»Living in a free world, no walls nana nana, freedom for a hmhm, lalalalala«, sang Boris leise vor sich hin, obwohl er den Song von *Sleeping Tiger* eigentlich hasste. Mädchenmucke für Weicheier.

Sie holten ihr Gepäck und stiegen in eines der wartenden Taxis. Der Fahrer war schlecht rasiert und lächelte nicht, als er fragte: »Wohin?«

»Hotel Vogelsang in der Schellingstraße.«

Boris saß auf der Rückbank und starrte aufgeregt aus dem Fenster. Felder, Pferdekoppeln, Wiesen und Baumreihen zogen vorbei. Sie überholten einen verdreckten Kleinbus in den Vereinsfarben der Munich Lions, in dem

drei langhaarige Typen die Köpfe schüttelten und irgendwas grölten.

In der Stadt sah Boris seinen ersten Bettler, während sie an einer Ampel hielten. Verdreckte Hose, verdrecktes T-Shirt, verdreckter Hut und verdreckte Haut. Gekrümmt saß er im Schneidersitz auf dem Boden, eine offene Blechbüchse vor sich, den Kopf hoffnungsvoll erhoben zu den Passanten. Direkt gegenüber war eine Bankfiliale mit verspiegelter Glasfassade.

War er wirklich ein Bettler oder doch ein verkleideter Runner, der etwas ausspionierte? Eine perfekte Tarnung; Viper hatte sein Bettleroutfit benutzt, als er die Daten für das Unsterblichkeitsserum gestohlen hatte.

Der Bettler sah plötzlich ins Auto, hellblaue Augen musterten Boris, wandten sich bald wieder ab. Es wurde grün, das Taxi fuhr an, Boris blickte aus dem Rückfenster. Drei Jugendliche spuckten nach dem Bettler, Autos schoben sich in sein Blickfeld, er konnte nicht sehen, wie der Bettler reagierte.

Auch als Runner müsste er die Demütigung einstecken, um seine Tarnung nicht auffliegen zu lassen. Aber vielleicht würde er die drei dann heute Nacht aufsuchen und ihnen gehörig Angst einjagen.

Auf dem Fußweg lagen Glasscherben, niemand räumte sie weg. Boris spürte die Anspannung seiner Mutter, die vor ihm saß und die Schmutz und Verfall immer mit Kriminalität gleichsetzte. Nach einer Weile wurden die Straßen wieder sauberer, und das Taxi hielt vor einem Hotel mit überdachtem Eingang und rotem Teppich vor der Doppeltür. Sein Vater gab Trinkgeld, und der Taxifahrer lächelte zum ersten Mal.

Als keiner hersah, ließ Boris eine Ladung Spucke in den Rinnstein tropfen. Wie ein Hund, der sein Revier markiert.

Sie brachten das Gepäck nach oben und gingen dann gleich in die Stadt. Sightseeing, denn sein Vater hatte sein erstes Geschäftsessen erst morgen.

Im Herbst des Jahres 2064 geht der Megakon Novatech an die Börse. Dieses Ereignis lässt einen ungeheuren Strom von Daten erwarten, und so wird allein dafür die Bostoner Börse intensiv aufgerüstet, mehr Kabel, mehr Speicher, mehr Rechenleistung. Am Morgen des 2. November beginnt der Börsengang des Kons offiziell und so hektisch und betriebsam wie vorausgesehen: Beinahe sofort steigen die Handelstransaktion in unglaubliche Höhen. Während sich die Anleger dem Börsenfieber hingeben, übernimmt die KI Deus den Host der Bostoner Börse und schottet ihn gegen das Börsenpersonal ab. Deus beginnt sich upzugraden, alle Versuche, ihn zu stoppen, scheitern, und innerhalb von fünf Minuten beginnt Deus, weltweit weitere Super-Computer zu übernehmen und upgradet sich immer weiter. Und dann, eine halbe Stunde nach Börsenöffnung, taucht der Wurm Jormungand in der Matrix auf. Mit unglaublichem Tempo und außerordentlicher Effizienz frisst er sich durch die Matrix, er jagt durch die Tore, die ihm Deus geöffnet hat. In die nächsten Minuten brechen die Kommunikationswege zusammen, mehrere EMP-Bomben explodieren weltweit, wichtige Matrixknoten werden durch Anschläge vernichtet, Panik bricht überall auf dem Globus aus, jeder versucht so viele Daten wie möglich zu retten. Einige User werden in der Matrix festgesetzt oder unkontrolliert rausgeschleudert und darüber wahnsinnig. Einundfünfzig Minuten nach der Öffnung der Bostoner Börse ist der internationale Datenverkehr Geschichte.

Über Boston erscheint ein riesiger Wolfskopf am Himmel und verschlingt die Sonne über dem Meer.

Es folgen weltweite Unruhen, Panik, Kämpfe, viele verlieren die Existenz oder das Leben, doch die erwartete Apokalypse bleibt aus. Und schon bald beginnt der Wiederaufbau. Eine neue Matrix entsteht, und sie basiert auf der drahtlosen Informationstechnologie, an der die Konzerne Transys Neuronet und Erika bereits seit 2058 gemeinsam geforscht haben. Schnell setzt sich die neue

Technologie durch, und heute, knapp sieben Jahre nach dem Crash, ist die Matrix beinahe überall. Keine großen Decks, keine Netzanschlüsse, keine Kabel. Brille, Handschuhe oder ein Implantat reichen aus, ein Knopfdruck, und man ist drin. Wireless, drahtlos, das war das große neue Zauberwort, die Matrix die Gesamtheit unzähliger, sich überlappender WiFi-Netzwerke. Der Einfluss der neuen Matrix 2.0 auf das tägliche Leben wird immer dominanter.

Neben der schon bekannten Virtual Reality entsteht nun daneben die AR, die Augmented Reality. Künstliche Sinneswahrnehmungen, die sich mit der realen Welt überlappen, eine elektronische Erweiterung der Welt, die mithilfe von speziellen Brillen, Kontaktlinsen oder Implantaten gesehen werden können: Speisekarten in Restaurants, ein Stadtplan oder die Karte eines Einkaufszentrums mitsamt Preisvergleich und Wegbeschreibung zu bestimmten Produkten, bunte Werbung, die aus Schaufenstern über den Fußweg hinausragt. Eine erweiterte Welt im Dienste des Konsums.

So gut wie jeder trägt sein Kommlink bei sich, in der Hosentasche, als Armband, Headset oder gar implantiert. Ein persönliches Netzwerkgerät, Minirechner, Chipleser, Handy, Router und Credstick in einem, Datenträger von SIN, Reisepässen, Versicherungsdaten, Schulabschlüssen, Krankenakte usw., sein PAN, sein Personal Area Network. Alles läuft nun über das Kommlink, vom Geld ausgeben bis zum Wecker stellen oder automatischem Goldfisch füttern im heimischen Aquarium, während man auswärts isst. Ist das PAN auf aktiv geschaltet, kann man nicht nur auf andere Netzwerkknoten sowie Geräte oder andere PANs zugreifen, sondern es ermöglicht anderen auch den Zugriff auf die eigene PAN. Man ist offen für überraschende Informationen von außen und trägt seine Hobbys, Fragen und Vorzüge wie einen Werbebanner vor sich her, sodass man jederzeit in der Wirklichkeit oder AR daraufhin angespro-

chen werden kann, von Bekannten, Fremden oder Verkaufsprogrammen diverser Boutiquen: »Sie suchen grüngelbe Sportschuhe mit Highheels? Haben wir heute im Sonderangebot, nur immer hereinspaziert!«

Während es in den Schatten üblich ist, seine PAN zu verstecken, gilt dies in gehobenen Kreisen als unverschämt, ein Verstoß gegen die Etikette. In einigen Regionen ist es sogar Pflicht, die PAN aktiv zu halten, Privatsphäre wird dort mit Heimlichtuerei gleichgesetzt und ist verdächtig. Flughäfen und Konzerneinrichtungen zählen dazu, die Wohngegend wohlhabender Leute und auch die komplette Münchner Innenstadt.

Boris betrat die Innenstadt mit seinen Eltern von Norden her. Über den Odeonsplatz und nach einem Blick in die Theatinerkirche an der Feldherrnhalle vorbei. Über eine kleine Gasse zur Frauenkirche, in die Frauenkirche und wieder ein paar Meter zurück, zum neuen Rathaus und auf den Marienplatz. Sein Vater folgte der vom Tourismusverband München empfohlenen Innenstadtroute 17 in der AR: zweieinhalb Stunden traditioneller Kulturspaziergang, Rathaus, fünf Kirchen, Tagestipp zum Abschluss: drei Kugeln Eis auf dem Stachus. 20 % Rabatt auf Erdbeereis für Touristen.

Die Kaufinger Straße quoll über vor Münchnern mit Geld, Touristen ohne Rucksack und Sicherheitspersonal. Weißblaue Drohnen und Schwarze Sheriffs patrouillierten die Straße rauf und runter, musterten Passanten und Schaufenster, scannten PANs und nickten dem einen oder anderen zu, zumindest die Sheriffs taten Letzteres. Teure Boutiquen, Juweliere, gehobene Kaufhäuser, Shopping- und Mediencenter reihten sich aneinander. In die wenigen Geschäfte, für die sich Boris interessierte, gingen sie nicht hinein. »Das haben wir doch auch daheim«, sagte sein Vater, und seine Mutter gaffte in die Juwelierauslagen, als gäbe es daheim keinen Schmuck. Doch zu ihr sagte Vater nichts,

er las ihnen durch seine Brille nur hin und wieder ein paar Sätze von ihrer Innenstadttour vor oder ließ Sabine lesen, damit sie ein wenig übte. Es war heiß, und Boris hatte keinen Bock mehr, dieses überwachte Schickimicki-Zentrum war das Letzte, was er von München sehen wollte. Immer wieder wurde er angerempelt und böse angeschaut, als wäre er der Rempler. Er schwitzte in der verdammten Hitze, und das versprochene Eis war noch eine ganze Weile entfernt. Er sah hübschen Mädchen hinterher und checkte ihre PAN; keine von ihnen spielte ViperMatrix™ oder hörte coole Musik.

»Das da rechts ist St. Michael«, sagte sein Vater und bugsierte sie auf die nächste Kirche zu. Die Straße hieß nun Neuhauser Straße und wurde hier kurzfristig breiter, fast wie ein kleiner Platz, das Gedränge nahm ab. Boris sah sich die Kirche nicht an, sie war ihm völlig egal, er stapfte einfach hinter seiner Mutter durch das große hölzerne Portal.

»1583 begann Herzog Wilhelm V. mit dem Bau an diesem architektonischen Meisterwerk, das wegweisend für den Barock nördlich der Alpen wurde«, dozierte sein Vater.

»Die ist schön, Papa«, gurrte seine Schwester. »Und so groß.«

»Ja, also, die Monumentwölbe, äh, nein, die monumentale Tonnenwölbung des Innenraums überspannt zwanzig Meter und ist somit das weltweit zweitgrößte freitragende Tonnengewölbe der Welt nach der St. Peterskirche in Rom. Beeindruckend, nicht?«

Nein, nicht im Geringsten, dachte Boris. Draußen schwitzte er wie eine Sau, und in jeder Kirche war es schweinekalt, und er fror an den nackten Armen. Kein Wunder, dass Gott die Gläubigen wegliefen. In die Kirchen kamen längst mehr Touristen als Gläubige, und eine Kirche war seinetwegen ja ganz nett, aber warum hatte sein Vater eine Tour mit fünfen ausgesucht? Und das bei dem Wetter, verdammt.

Er konnte es nicht mehr sehen, diese Steinhallen voller religiösem Kitsch und flüsternden und fotografierenden Touristen in Anzug und Blümchenkleidern. Das immer gleiche kühle Gemäuer, in dem man fror und nichts tun durfte, was Spaß machte, während draußen das Leben pulsierte. Und die verdammten Heiligen- und Jesusbilder waren doch alle gleich, verstaubte 2-D-Kacke, und animiert war kein einziges.

Er setzte sich in die hinterste Bank, schob die getönte Brille auf die Nase hinunter und surfte durch die AR, bis sie gingen.

Endlich kamen sie auf den Stachus, wo es das Eis geben sollte. Es war voll, und sie mussten lange warten, die Innenstadttour 17 schien beliebt zu sein. Schließlich waren sie an der Reihe, und Boris hatte so große Lust auf Eis, dass er seinem Vater und der Tour die ganze Wartezeit und sogar die fünf Kirchen verzeihen wollte. Als er je eine Kugel Stracciatella, Pistazie und Walnuss bestellen wollte, stoppte seine Mutter den Kellner und sagte: »Boris, komm, jeder von uns nimmt wenigstens eine Kugel Erdbeer, da gibt's Rabatt.«

»Ach, Mann, ich mag jetzt kein Erdbeer.«

»Aber sonst magst du Erdbeer doch auch. Also nimm jetzt bitte eine Kugel Erdbeer.«

»Mann! Dann eben Erdbeer, Pistazie, Stracciatella.« Fünf verfickte Kirchen, und jetzt durfte er nicht einmal sein Eis allein aussuchen.

»Ich nehme drei Kugeln Erdbeer, dann gibt es ganz viel Rabatt«, sagte Sabine, und seine Eltern lächelten.

»Ach, du Süße«, sagte sein Vater und wuschelte ihr über den Kopf.

Boris kotzte das Ganze unendlich an, am liebsten hätte er sein Schwesterchen geschlagen, zu Boden geschmissen und ihr das Eis auf einmal in den ach so süßen Mund gestopft. Sonst wollte sie immer Schoko und Vanille. Lange würde er das wirklich nicht mehr aushalten, aber zum

Glück musste er das auch nicht mehr. Nein, nicht mehr lange.

Er aß das Pistazieneis und Stracciatella, die Kugel Erdbeer ließ er übrig. Sollte sie doch im Müll landen, mit all ihrem Rabatt.

Um halb elf gingen sie ins Bett, die ganze Familie, jeder in sein Zimmer der Suite, aber Boris konnte nicht schlafen. Nie wieder wollte er auf das Konzerngelände zurück, und Kirchen wollte er ums Verrecken keine mehr sehen. München hatte so viel mehr zu bieten! Warum also warten? Noch waren die beglaubigten Credsticks seines Vaters voll und sein Rucksack zur Hälfte gepackt.

Eine Stunde hielt er sich wach und wartete, dass seine Eltern auch ja schliefen. Dann stand er leise auf und warf die uncoolen hellen Hemden aus dem Rucksack; er brauchte sie nicht mehr, er würde sich morgen neue Klamotten kaufen. Coole Klamotten.

Er ging ins Bad und ritzte sich mit Papas Rasiermesser *Freedom* in den linken Unterarm. Nicht sehr tief, aber es brannte trotzdem. Seine Augen versuchten zu weinen, aber er ließ sie nicht, er schrie nicht, biss die Zähne zusammen, so wie Viper es immer forderte. Heute endete seine Kindheit, und ein Runner heulte nicht. Von seinem ersten in den Schatten verdientem Geld würde er sich ein cooles Tattoo leisten.

Dreimal atmete er durch, dann löschte er seine SIN, schaltete seinen Kommlink ab und schraubte den Akku heraus. Er hatte sich entschieden, es durfte keine Verbindung zu seinem alten Leben geben. Schade um den Spielstand in ViperMatrix™, aber seine Eltern würden sicher die Polizei einschalten, und er wollte sich nicht erwischen lassen. Er durfte nichts bei sich tragen, was angepeilt werden konnte.

Vorsichtig schlich er zum Zimmersafe und gab die Nummer ein. Sein Vater benutzte immer dieselbe. Er nahm alle

Credsticks an sich, ohne sie zu zählen. Sieben oder acht, und die Farben verrieten, dass es sich um einen Haufen Geld handelte, er hatte nicht gewusst, dass sein Vater so gut verdiente, es dann auch noch auf beglaubigten Credsticks herumtrug und nicht über das Kommlink zahlte. Dann machte es doppelt nichts, dass er das Geld nahm.

Vielleicht gehörte das Geld auch Horizon? Das wäre cool, weil Runner beklauten nämlich Konzerne. Dann wäre das hier ja fast schon ein halber Run. Auf jeden Fall sollten die Credsticks ihn einige Wochen oder Monate über Wasser halten können, er sollte sich davon Lederklamotten und Waffen leisten können, modernste Software und ein Runnerteam, das ihn aufnahm, ihm beibrachte, wie man in den Schatten zurechtkam. Und sollte das Geld tatsächlich nicht ausreichen, hatte er immer noch sein Wissen über den Konzern, das er in die Waagschale werfen konnte.

Sein Rucksack hatte im Rückenteil mehrere eingenähte Plastikstäbe, die ihm Stabilität verliehen. Mit einer Nagelschere zerschnitt er zwei der mittleren Nähte und zog die Stäbe aus den beiden Röhren heraus. Dann schob er die Credsticks hinein und vernähte die Öffnungen wieder. So schnell sollte man sein Geld nicht finden.

Er war bereit zu gehen.

Kurz überlegte er, ob er noch einmal nach seinen Eltern oder Sabine sehen sollte, der berühmte letzte Blick, aber dann schüttelte er mit entschlossenem Lächeln den Kopf. Das war seine Vergangenheit, und versehentlich wecken wollte er sie schon gar nicht.

Macht es gut in eurer sauberen kleinen Welt. Ich bin jetzt frei. Boris (formerly known as Sohnemann), schrieb er mit Mutters Flüssigkajal auf ein weißes Hotelhandtuch. Ganz geduldig, er musste die meisten Buchstaben zwei- oder dreimal nachfahren, bis sie deutlich zu lesen waren. Er wusste nicht genau, was der letzte Teil sollte, aber er fand, es klang gut, und es war ihm gerade in den Kopf ge-

HEYNE

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE

Boris Koch

Der Schattenlehrling
Shadowrun-Roman

Taschenbuch, Broschur, 304 Seiten, 11,5 x 18,3 cm
ISBN: 978-3-453-52493-4

Heyne

Erscheinungstermin: November 2008

Der neue Roman aus der Science-Fiction-Erfolgsserie „Shadowrun“

Der dreizehnjährige Boris wächst behütet als Sohn eines Konzernangestellten auf. Doch er träumt von einem abenteuerlichen Leben in den Schatten, und während eines Kurzurlaubs in München brennt er durch, um sich diesen Traum zu erfüllen: Er will Runner werden! Aber bald wird ihm klar, dass die realen Schatten viel dunkler sind als die in seinen Videospielen …

Der Titel im Katalog